Die Macht der Sprache
zur aktuellen Lage der Nationalsprachen im Senegal

Die Nationalsprachen und das senegalesische Bildungssystem

Prof. Souleymane Faye
Zentrum für angewandte Linguistik in Dakar
Universität Cheikh Anta Diop

Kurz nach dem nationalen Kongress über das senegalesische Bildungssystem, der im Juni 1981 in Dakar unter dem Titel *«Les Etats Généraux de l'Education et de la Formation»* („Generalrat für Bildung und Ausbildung“) abgehalten wurde, glaubte das in einer tiefen Krise steckende senegalesische Schulwesen, den Schlüssel zur Lösung gefunden zu haben. Neben anderen größeren pädagogischen Optionen, lag er in der sofortigen Abschaffung der „Französisch Sprechen“ oder „CLAD-Methode“ genannten Unterrichtsmethode sowie in der programmierten Einführung der nationalen Sprachen in den Elementarunterricht. Das heißt, dass im Kern des Systems ein Problem der Sprache und der Methode diagnostiziert wurde. Es blieb die Frage, wie ein derartiges Unterfangen durchgeführt werden sollte in einem Umfeld, das einerseits dadurch gekennzeichnet ist, dass zu der in Verruf geratenen Methode eine Alternative fehlt, und andererseits durch ein absolutes Vakuum, auf das das Projekt der Einführung der nationalen Sprachen in das Bildungssystem in diesem Gebiet stieß.

Um allerdings dieses Abenteuer besser zu verstehen, in das die senegalesische Schule durch die Hast gestürzt wurde, ist es sinnvoll, einen Überblick über die Sprachensituation des Landes zu geben.

1. Sprachensituation

In der Psychologie der senegalesischen Bevölkerung deckt sich die linguistische Karte noch mit der traditionellen Aufteilung des Landes in natürliche Regionen. Die wirkliche Verteilung der nationalen Sprachen im gesamten Land jedoch hat diese geometrische Anordnung verloren, bei der jedem regionalen Raum eine Hauptsprache zuzuordnen war. Alle Sprachen sind heute über das gesamte Land verbreitet, auch wenn der Anteil ihrer Sprecher je nach geographischem Gebiet variiert.

Die natürlichen und umliegenden Regionen der Casamance, des Ost-Senegal und des Senegaltales sind sicherlich weniger gekennzeichnet durch die reale Hegemonie des Wolof, aber in den städtischen

Zentren wird es in zunehmendem Maße gesprochen. Aber überall sonst im Land ist die Sprachkarte durchmischt und sehr stark durch Wolof, die wichtigste nationale Verkehrssprache, dominiert.

Bis vor Kurzem haben die Behören auf der Grundlage des realen Verbreitungsgrades der vorhandenen Sprachen sechs Sprachen als Verkehrssprache ermittelt, die offiziell in den Rang von Nationalsprachen erhoben wurden. Dies sind, in der Reihenfolge ihrer Bedeutung als Verkehrssprache: Wolof, Pulaar, Serer, Diola, Mandinka und Soninke.

Jede dieser Bezeichnungen entspricht in der Realität jedoch einem Sprachenkomplex, der sich in eine oder mehrere ethnische Untergruppen aufteilt, die durch regionale Besonderheiten ohne größere Auswirkungen auf die gegenseitige Verständlichkeit innerhalb der Gruppe gekennzeichnet sind.

Dies gilt für Wolof, das neben seinen regionalen Varianten eine Untergruppe der Fischer, Lebou genannt, enthält, die im Cap-Vert angesiedelt sind und deren Sprache als die Urform des Wolof angesehen wird. Bei Pulaar unterscheidet man zwischen einer Gruppe im Norden des Senegal, allgemein „Toucouleur“ oder „Foutanké“ genannt, den Ferlo, auch „Peulh von Diolof“ genannt, und den „Peulh von Fouladou“ im Süden des Senegal. Das Serer ist trotz seiner großen Dialekt-Vielfalt nur in einem kleinen Gebiet in der Region Thiès verbreitet, wo fünf kleine Gemeinschaften, „Cangin-Gruppe“ genannt, eine Enklave bilden. Das hauptsächlich in der Casamance gesprochene Diola umfasst mehrere Dialekte, deren bekannteste das „Fogny“ und das „Casa“ sind. Mit dieser Vielfalt steht es neben dem Mandinka, das auch „Susu“ genannt wird und die zweite Hauptsprache der Casamance ist. In der Casamance werden in seinem südlichen Teil auch ein halbes Dutzend Minderheitensprachen gesprochen: das Bainuk, das Manjak, das Balant, das Bassari und das Konyagi. Zählt man hierzu noch das Dialonke und das Diakhanke im Norden von Kédougou dazu, so kommt man auf rund 15 Sprachen im Senegal.

Die ständigen Wanderungen der Volksgruppen in alle Richtungen und die daraus resultierende Vermischung haben fast zu einer Auslöschung der natürlichen Sprachgrenzen einerseits und der Übereinstimmung von ethnischer Zugehörigkeit und so genannter Muttersprache andererseits geführt. Aus diesem Grunde ist es wichtig, bei den Volkszählungen zwischen der Verteilung der Ethnien und der der Sprachen zu unterscheiden.

1.1. Verteilung der Ethnien

Für die demographische Verteilung der senegalesischen Bevölkerung erscheinen in den Statistiken nachstehende Durchschnittswerte, in der Reihenfolge ihrer demographischen Bedeutung:

1°	Wolof	43,7 %
2°	Pulaar	23,2 %
3°	Serer	14,8 %
4°	Diola	5,5 %

5°	Manding	4,6 %
6°	Soninke	3,5 %
7°	Minderheiten im Süden	4,7 %

1.2. Verteilung der Sprachen

Der entsprechende Anteil der Sprachen zu dieser Bevölkerungsverteilung stellt sich folgendermaßen dar:

1°	Wolof	70,9 %
2°	Pulaar	24,1 %
3°	Serer	13,7 %
4°	Manding	6,2 %
5°	Diola	5,7 %
6°	Soninke	1,4 %

Durch die Gegenüberstellung dieser Daten können Tendenz und Umfang der Entwicklung jeder Sprachgruppe festgestellt werden. Die Differenz zwischen dem demographischen Prozentsatz und dem linguistischen gibt an, ob die Entwicklungstendenz positiv oder negativ ist, und bestimmt so die aktuelle Größe dieser Tendenz, d. h. ihren Entwicklungskoeffizienten.

Tabelle 2

Sprachen	**Bevölkerung**	**Sprache**	**Entwicklungs-koeffizient**
Wolof	43,7 %	70,9 %	+28,2 %
Pulaar	23,2 %	24,1 %	+ 0,9 %
Serer	14,8 %	13,7 %	- 1,1 %
Manding	4,6 %	6,2 %	+1,7 %
Diola	5,5 %	5,7 %	+0,2 %
Soninke	3,5 %	1,4 %	-2.1 %

Die Auswertung dieser Tabelle führt zu folgenden Ergebnissen:

1) Die Bedeutung der Sprache Wolof liegt weit über der Bedeutung als Ethnie. Diese Sprache weist einen Evolutionskoeffizienten von +28,2 % auf. Das bedeutet, dass neben den 43,7 % Senegalesen, die zur Ethnie der Wolof gehören und diese Sprache sprechen, noch 28,2 % andere Senegalesen diese Sprache verwenden. Zu diesen müssen die ausländischen Nationalitäten hinzugezählt werden, die Wolof mehr schlecht als recht sprechen und deren Bevölkerungsanteil heute auf ungefähr 2 % geschätzt wird. Insgesamt kommen also auf dem gesamten nationalen Territorium die Sprecher von Wolof auf einen Anteil von 72,7 %.

2) Pulaar, Diola und Manding sind Sprachen, deren Bedeutung als Verkehrssprache mehr oder weniger zunimmt.

- Pulaar weist einen positiven Evolutionskoeffizienten von +0,9 % auf.
- Diola weist einen positiven Evolutionskoeffizienten von +0,2 % auf.
- Manding weist einen positiven Evolutionskoeffizienten von +1,7 % auf.

3) Im Gegensatz zu diesen Sprachen mit positiver Entwicklungstendenz sind Serer und Soninke Sprachen mit abnehmender Sprecheranzahl:

- Serer weist einen negativen Evolutionskoeffizienten von -1,1 % auf.
- Soninke weist einen negativen Evolutionskoeffizienten von -2,1 % auf.

1.3. Interpretation

Diese Werte für die Entwicklungstendenzen können unterschiedlich gedeutet werden. Sie können nämlich als Folge eines Zusammentreffens von internen und externen Faktoren verstanden werden. In all diesen Fällen jedoch wirken die treibenden Kräfte ganz besonders auf der Ebene der städtischen Verwaltungs- und Handelszentren. In jedem einzelnen Fall gibt es eine Erklärung, die auf der soziolinguistischen, die Entwicklung beeinflussenden Realität basiert. Neben anderen Faktoren, die diese Beeinflussung begünstigen, gibt es einige dynamische Elemente, die in den nachfolgenden Situationen festgestellt werden können:

a. In Bezug auf Pulaar kann festgehalten werden, dass es neben der authentischen senegalesischen Bevölkerung eine große Bevölkerungsgruppe ausländischer Nationalitäten gibt, die aus den Nachbarländern wie Mauretanien, Republik Guinea und Mali eingewandert sind. Diese Ausländer profitieren von der Bequemlichkeit, hier die eigene Sprache verwenden zu können.

b. Im Süden des Landes befinden sich die oben genannten Sprachminderheiten in einer gegensätzlichen Lage. Außerhalb ihres ureigenen Gebietes sind sie gezwungen, eine der Verkehrssprachen der Gegend zu verwenden, d. h. Diola, Manding oder Pulaar. Es versteht sich von selbst, dass durch die Einbeziehung dieser Minderheitensprachen die Hauptsprachen einen zusätzlichen Prozentsatz an Sprechern verbuchen können. Hieraus ergibt sich die positive Richtung ihres Evolutionskoeffizienten.

c. Ganz anders stellt sich die Entwicklung für Serer und Soninke dar, die einen Rückgang an Sprechern von -1 % bzw. -2,1 % zu verzeichnen haben. Anlässlich der Volkszählung im Senegal 1988 war die Lage der Sprache Serer Gegenstand von Presseartikeln, die ihr Verschwinden in 50 Jahren voraussagten. Diese übertrieben alarmistische Feststellung hatte zumindest das Verdienst, dass der Stolz der Gemeinschaft der Serer angesichts der angekündigten Gefahr für ihre Identität erwachte.

Nach der Analyse besteht kein Zweifel, dass der sprachliche Rückgang des Serer im wesentlichen der Hegemonie des Wolof zuzurechnen ist, insbesondere in den Regionen Diourbel, Thiès und Dakar. Ganz besonders jedoch in der Region Diourbel.

Diese Region ist das, was wir oft als das wichtigste Experimentierfeld für die sprachliche Umwälzung der Serer im Sine-Saloum-Gebiet bezeichnet haben. In der Tat pflegen die Serer in diesem Kernland des Mouridismus die mouridische Form des Islam und unterliegen dadurch der Persönlichkeitsbeeinflussung durch ihre neuen spirituellen Führer, die unter dem Vorwand, sie „zu islamisieren“ in einem ersten Ritus der religiösen Reinigung die erneute Taufe durchführen, bei der ihr Serer-Vorname durch einen „islamischeren“ weil „arabischen“ Vornamen ersetzt wird. Als wenn in ihren Augen der Serer-Vorname mit ihrem Dasein als Muslim unvereinbar wäre. Auf diese Weise hat der Wechsel des Vornamens die Qualität einer Initiation. Wir haben festgestellt, dass im Zuge der Christianisierung in Afrika identische, allerdings weit subtilere Methoden bei den neuen Konvertiten angewendet wurden. Der afrikanische Vorname wurde beibehalten, ihm aber ein christlicher vorangestellt, ganz einfach. Aber bei den auf jene Weise zur Religion gelangten Serern spart dieser Verlust der Identität die Sprache nicht aus, denn – die selben Ursachen haben die selben Wirkungen – die Sprache der Religionsausübung ist Wolof, die Sprache des Marabout, des religiösen Führers. Mit der Zeit zeigt die Übernahme des Wolof Wirkung.

Aus den gleichen Gründen, die die Minderheiten in der Casamance beeinträchtigen, übt das Wolof Druck auf die Untergruppen der in der Region Thiès verstreuten Serer aus. Diese kleinen Sprachgemeinschaften der Safen, Ndut, Non, Falor und Lehar verstehen untereinander nur sehr begrenzt und gehen in einem Raum, in dem das Wolof die vorherrschende Sprache ist, unter.

Und schließlich das Soninke, das geprägt ist durch das Problem der Instabilität seiner Volksgruppen, die nach Europa emigrieren oder sich in den Handelszentren des Landes niederlassen. Außerhalb ihres Territoriums im Osten des Landes und ihres familiären Milieus sind sie gezwungen, für die Verständigung mit den Anderen auf Wolof zurückzugreifen.

1.4. Das Französische

Die dargestellte Sprachensituation wäre ohne das Französische, die offizielle Sprache des Senegal, unvollständig. Es hat das Monopol für die offizielle schriftliche Kommunikation in allen Institutionen von Politik und Verwaltung. Es ist vor allem die Sprache der Schulbildung und der formalen Bildung. Aus diesem Grund bildet es zusammen mit Wolof die wichtigste Kommunikationskombination im Senegal. Trotz der Unterschiede in ihrem Status und dem Grad ihrer Verwendung als Verkehrssprache

bilden sie eine unausweichliche Beziehung der Ergänzung, in der sie sich jeweils gegen die andere behaupten.

Soll dies veranschaulicht werden, so genügt es, auf die Resultate unserer vor einigen Jahren über die funktionelle Verbreitung und Entwicklungsdynamik der Sprachen im Senegal zurückzugreifen. Diese Frage war und ist Kern unserer Untersuchungen, um dazu beizutragen, dass die Sprachenpolitik des Senegal einen Weg einschlägt, bei dem es möglich wird, formalere und objektivere Beziehungen zwischen dem aufgrund seines offiziellen Status so starken Französisch und den Nationalsprachen herzustellen, die der verwalteten Bevölkerung viel näher und vertrauter sind. Die Notwendigkeit eines solchen Unterfangens ergibt sich aus den Antworten, die auf die wichtigen Fragen über den realen Status des Französischen im täglichen Leben der Bevölkerung gegeben werden, wie:

- Gibt es ein angemessenes und ausgeglichenes Verhältnis zwischen seinem Status, seinen administrativen und sozialen Funktionen und seinen engen Beziehungen mit den Volksgruppen?
- Ist die Tatsache, dass die Alphabetisierung in den Sprachen durchgeführt wird, die außerhalb der für das Führungssystem strategisch bedeutsamsten Sphäre stehen, mit den Grundlagen der Demokratie vereinbar?
- Muss es eine Sprache für die Behörden geben und eine andere für die Verwalteten?
- Liegt in dieser Politik nicht eine offenkundige Absicht, die Bevölkerung aus der Leitung der Geschäfte, die sie betreffen, herauszuhalten? Auf jeden Fall geben die bisher in Bezug auf die Alphabetisierung erhobenen statistischen Daten keinen Anlass zu der Behauptung, die gesteckten Ziele seien fast erreicht. Die Sprache der formalen Bildung ist in der Tat Französisch und berücksichtigt ausschließlich die Bevölkerung im schulfähigen Alter, die noch nicht im aktiven Leben steht, während die funktionale Alphabetisierung in den Nationalsprachen nur auf die Erwachsenen ausgerichtet ist, die die wichtigsten Träger der Entwicklung sind.

Die Alphabetisierungsquoten setzen sich wie folgt zusammen:

Französisch

- Schulpopulation:
    - Jungen: 51,3 %
    - Mädchen: 36,0 %

  Das bedeutet einen Durchschnitt von 43,6 % der Jugend, die auf französisch unterrichtet wird.

- Erwachsenenpopulation:
    - Männer: 28, 9 %
    - Frauen: 15, 6 %

Das bedeutet einen Durchschnitt von 22,25 % der Erwachsenen, die auf französisch alphabetisiert sind.

Es ist ganz offensichtlich, dass die Alphabetisierungsquote in Französisch überall unter dem Durchschnitt liegt, vor allem in der aktiven Bevölkerung, dem Hauptgegenstand unserer Untersuchung. Schließlich sind weniger als ein Viertel der Senegalesen in der Lage, französisch zu lesen und zu schreiben. Daraus folgt, dass die übergroße Mehrheit an der schriftlichen und mündlichen Kommunikation in der Amtsprache nicht teilhaben kann, woraus wieder einmal folgt, dass es für die Allgemeinheit der Bürger nicht möglich ist, die Sprache ihrer Verwaltung zu verstehen. Und diese sprachliche Kluft wächst von Tag zu Tag.

2. Die Nationalsprachen im System.

Im Hinblick auf die Umsetzung der vom Generalrat für Bildung und Ausbildung gefassten Beschlüsse, muss mit der Abschaffung der CLAD-Methode ergänzend die Einführung der Nationalsprachen in das Bildungssystem einhergehen. Diese Option fügte sich in den Rahmen der seit langer Zeit geäußerten Absicht ein, diese Sprachen neben dem Französischen zu fördern. Aber es wäre untertrieben zu sagen, dass im Senegal bis heute der Waggon „Nationalsprachen“ an den Zug der Schule nicht angekuppelt werden konnte, obwohl doch seine Lokomotive „Französisch“ an Kraft verloren hat. Das System ist in dieser Beziehung noch desolater als vor dem Kongress des Generalrates vor 25 Jahren, weil wegen fehlender Organisation und Methoden die notwendigen Voraussetzungen und Vorsichtsmaßnahmen immer in der Improvisation und dem Eifer, eine Bilanz vorzulegen, untergingen. Man darf nie aus dem Auge verlieren, dass es sich bei einer pädagogischen Revolution solchen Ausmaßes um einen Langstreckenlauf und nicht um ein Feuerwerk handelt. Die zahlreichen, tief greifenden und unterschiedlichen Gründe dafür, dass das senegalesische Schulsystem in ein derartiges, einer Navigation ohne Sterne vergleichbares Abenteuer geraten ist, lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Die über eine lange Zeit vorgenommene Vermischung von Alphabetisierung im eigentlichen Sinne und der wissenschaftlichen Förderung der Nationalsprachen.
- Das Fehlen von Realismus und strategischer Vision bei der Auswahl, die unter den vorhandenen Sprachen vorgenommen werden muss.
- Das Fehlen einer satzungsgemäßen Basis, die den Zugang der Volksgruppen lenken könnte.
- Die schlampige Ausbildung von Lehrern für Experimentierklassen ohne konsequente Begleitung.
- Der Mangel an geeignetem didaktischen Material und das kurzsichtige Beginnen von Experimenten ohne Blick in die Zukunft.
- Das Fehlen einer dauerhaften Struktur mit dem besonderen Auftrag, die Einführung der Nationalsprachen in die Schule auf mittlere und längere Sicht vorzubereiten.

Die Liste ist nicht vollständig, aber sie reicht aus, um die Anfangsfehler und das logischerweise daraus folgende Scheitern der unterschiedlichen Experimentieransätze, die seit Ende der 70er Jahre aufeinander folgen, zu erklären. Beginnen wir mit den Details. Allererste Vorsichtsmaßnahme muss sein, dass eine Vermischung der Politik einer funktionalen Alphabetisierung der aktiven Bevölkerung und der Politik der wissenschaftlichen Förderung der Nationalsprachen im Hinblick auf ihre Einführung in das formale Bildungssystem verhindert wird.

Im Fall der funktionalen Alphabetisierung geht es darum, bei den analphabetischen Erwachsenenpopulationen die Fähigkeit, in ihren Sprachen lesen und schreiben zu können, zu vermitteln, damit sie von dieser Kompetenz in ihrem Alltag Gebrauch machen können. Im Hinblick darauf gibt es keinerlei Vorzugsauswahl. Wenn die Mittel es erlauben, zählt jede der vorhandenen Sprachen und ihre Sprecher können darin alphabetisiert werden. Dies gilt übrigens für den Bereich, in dem die staatliche Arbeit in starkem Maße von den NRO und anderen Alphabetisierungseinrichtungen unterstützt wird.

Dagegen stellt sich die Förderung der Nationalsprachen in dem Sinne, dass sie als Bildungsmedium in das Bildungssystem eingeführt werden, als eine weitaus weniger einfache Aufgabe dar, als nur lesen und schreiben zu lehren. Die Sprachen müssen dabei ein völlig neues Kommunikationsuniversum übernehmen, in einer Vielfalt von wissenschaftlichen und technischen Disziplinen. Es geht nicht darum, die Wissenschaft in diesen Sprachen neu zu erfinden, sondern darum, diese als solche zu lehren, so wie man dies immer auf französisch getan hat. Um dieses Ziel wirklich zu erreichen, muss mehr getan werden als das, was bisher im Senegal getan wurde und was nicht gering geschätzt werden darf. Es ist aber noch unzureichend – und es muss besser getan werden. Es ist nämlich ziemlich naiv zu glauben, dass es nach dem ersten Schritt einer linguistischen Einrichtung, die allgemein als „Standardisierung“ bezeichnet wird, erlaubt ist, ein solches Unterfangen zu beginnen und dabei zu vergessen, dass die Festlegung von Alphabet und einigen Regeln für Orthographie und Worttrennung nicht ausreichen, um daraus ein Bildungsmedium zu machen. Wenn dies genügen würde, so könnten mehr als die 10 Sprachen, die bereits standardisiert wurden, in der Schule verwendet werden.

Es muss jedoch zur Entlastung der Behörden anerkannt werden, dass weitere und größere Schwierigkeiten bestehen. In der Realität ist es nämlich nicht möglich, in allen Nationalsprachen zu unterrichten, nicht nur wegen ihrer großen Zahl und der erforderlichen begleitenden Mittel, sondern auch wegen der derzeitigen Verteilung der Sprachen im Land. In der Tat, wie sollte eine Situation gemeistert werden, in der die territoriale Verteilung der Sprachen derart komplex ist, dass es heute fast überall im Land schwierig wird, eine sprachlich homogene Klasse zu finden, und dies ganz besonders in den städtischen Zentren. Die Wahrheit ist, dass Überlegungen zu diesem Problem objektiv sein und von der Tatsache ausgehen müssen, wollen sie bei diesem Optionswechsel nicht scheitern, dass der Senegal nur mit einer sinnvollen Anzahl von Sprachen Erfolg haben kann, die aus den sechs anerkanntermaßen nationenweit gesprochenen Sprachen ausgewählt wurden.

Zu dieser ersten Grundbedingung für die Machbarkeit kommen noch viele weitere Voraussetzungen hinzu, ohne die keine Umsetzungspolitik einen gewissen Erfolg garantieren kann. Es geht also darum:

- Es ist ein Statut für den sozialen Aufstieg durch die Verwendung dieser Sprachen im formalen Bildungssystem vorzusehen. Dies ist der Anreiz für die Teilnahme aller.
- Alle verfügbare Zeit muss dafür aufgewendet werden, damit die Lehrenden eine seriöse Ausbildung in der Kenntnis der Sprachwissenschaft und in der zugehörigen Pädagogik erhalten.
- Das Terrain der schulischen Fächer ist vorzubereiten, indem die Sprachen mit den für ihre Funktion als Bildungsmedium notwendigen terminologischen Instrumenten versehen werden.
- Eine Valorisierung der Ergebnisse der in diesem Sinn durchgeführten und noch laufenden Untersuchung muss erfolgen, indem in die Produktion von ausreichendem didaktischen Material investiert wird.
- Eine besondere Struktur ist zu schaffen mit dem Ziel, das Projekt in allen Phasen vorzubereiten und zu führen, in Zusammenarbeit mit den verschiedensten Experten, Sprach- und Bildungsspezialisten.